

7.

Wildes Rennen.

Die Guerilleros machten Halt und stiegen ab. Wir mußten im Sattel bleiben. Unsere Maulthiere wurden an langen Riemen angepflöckt und fingen an zu grasen. Sie trugen uns unter die dornigen Zweige. Unsere Uniformen waren bereits zu Fetzen zerrissen, wir bluteten aus tausend Ritzwunden. Namentlich hatten die Cactus ihre giftigen Stacheln in unsere Knie gebohrt. Aber alles dies war nichts im Vergleiche mit der Pein, im Sattel sitzen zu müssen, auf nackten Holzsätteln, während uns die Glieder von den festgebundenen Riemen schmerzten.

Feuer prasselte um uns; unsere Gegner kochten das Frühstück und schmauzten vergnügt bei ihrer Chocolate. Uns bot man weder etwas zu essen noch zu trinken an, obgleich wir sehr hungrig und durstig waren. Etwa eine Stunde blieben wir da.

„Sie sind hier mit Anderen zusammengetroffen, die bepackte Maulthiere bei sich haben,“ sagte Raoul.

„Woher wissen Sie das?“

„Ich errathe es aus den eigenthümlichen Rufen der Arrieros — Maulthiertreiber. — Hören Sie? Sie brechen auf und treiben ihre Thiere an.“

Mitten unter dem Lärm glaubte ich eine weibliche Stimme zu hören.

„Wäre —?“

Der Gedanke war zu schmerzlich.

Endlich klangen die Hörnertöne wieder und es ging von neuem vorwärts.